Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 50

Artikel: Aus der Geschichte der Weissenau bei Interlaken

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

saß noch bei der Lampe vor ihrem Nähtisch und war verstieft in eine Arbeit. Ich sah deutlich ihren Schatten auf den Gardinen der Glastüre, die zum Flur hinaus ging. Ich wollte wach bleiben, um möglichst bald wieder nachsehen zu können, ob die Arbeit schon zurückgekommen wäre, aber ich schlief doch fest ein.

Ganz früh, es war noch dunkel, schlich ich wieder auf den Balkon. Das Paket war da, wieder fein zugeklebt. "Privat für Alice" stand mit seltsamer Schrift darauf. Und wirklich der Streifen war fertig, "Gott schütze Dich" und auch der Rosenschnörkel, und sauber gewaschen und gesplätet.

Das wurde ein feines Weihnachten, meine Mutter freute sich furchtbar über mein Geschenk, sie lächelte, sobald sie es ansah, und denkt euch, den Leierkasten bekam ich auch noch! Nun sagt mir, woher konnte der Schneemann häkeln?"

Der alte Knecht.

Seit Jahren dient er beim selben Bauer. Schwang Sense und Gabel im Dämmerschauer, In praller Sonne, bei Regen und Hagel ... Nun hängt seine Sense mußig am Nagel. Müd' ist er geworden, zittrig und stumpf, Zählt Abend für Abend die Franklein im Strumpf. Berwachsen mit seinen Aderschollen, Berwurzelt wie Kleegras, Korn und Knollen Im Boden, der ihm sein Alles ist. Seute zettelt er nur noch Mist, Sarkt hier eine Stunde, jätet dort drüben, Und säubert die Zeilen zwischen ben Rüben. So lange noch in ihm das Leben glimmt Müht er sich weiter, den Rücken gefrümmt. Schlurft langsam fort mit triefenden Augen, Auf wadligen Beinen, die nichts mehr taugen. Noch ist ihm das Dienen lettes Gebot, Noch gibt ihm sein Meister das Gnadenbrot ... Bald läßt ihn wohl das Leben im Stich Und sagt ihm einer: Jest mähe ich!

Ernst Dier.

Gegenrechnung.

Der kleine Peter hörte eines Tages seinen Bater über Rechnungen sprechen, die bezahlt werden müßten. Dabei stieg ihm der Gedanke auf, auch einmal eine Rechnung aufzustellen für all die kleinen Dienste, die er täglich zu leisten hatte. Diese Rechnung wollte er seiner Mutter präsentieren. Eines Morgens fand die Mutter nun folgende Rechnung neben ihrem Teller liegen:

Mutter schuldet Beter: Für das Holen von versichiedenen Streichholzschachteln 20 Rp., für die Besorgung der Briefe zur Post 10 Rp., weil er stets ein braver Junge gewesen 15 Rp., für das Holen von Briefmarken 20 Rp.; Summe 65 Rp.

Peters Mutter sagte nichts, doch fand der Bub abends bei seinem Teller den Betrag von 65 Rp. vor. Sehr zufrieden stedte er das Geld in die Tasche, doch fand er bei seinem Teller auch Mutters Gegenrechnung vor:

Beter schuldet Mutter: Für zehn Jahre in ihrem Sause verbracht nichts, für zehn Jahre Essen erhalten nichts, für das Waschen und Ausbessern von Kleidung und Wäsche nichts, für Pflege während der Krank-

heiten nichts, für alle anderen Mühen nichts, dafür, daß er stets eine gute Mutter hatte nichts; Summe nichts.

Der kleine Peter las diese Rechnung und schwieg. Nach einer Weile aber schlich er klopfenden Herzens an die Seite der Mutter und steckte die 65 Rp. vorsichtig in Mutters Schürzentasche.

Aus der Geschichte der Weissenau bei Interlaken.

Vor 600 Jahren begann der Glanz des adeligen Herrscherhauses von Weißenburg, das im ganzen Oberland begütert war, zu verblassen. Die Berner machten sich dies Bu Rute, indem sie durch Räufe und Eroberungen weißenburgisches Gebiet zu erwerben trachteten. Im September des Jahres 1334 hatten der Freiherr von Weißenburg und feine zwei Neffen die gur Burg Beigenau gehörende alte Herschaft Unterseen, die früher der Burg Rotenfluh zugeteilt war, dem Kloster Interlaken teilweise geschenkt und teilweise verkauft. Diese Herschaft umfakte die Weißenau oder den Frigenbach, die hohle Rufenen, Ried, Rychenschwand, Vordemwald, das Lombachgebiet, Beatenberg, Widimatte, Unterseen, Interlaken, Lauterbrunnen, Lütschental, Grindelwald, Saxeten, Leißigen, Mülinen und Grenchen. Dafür gahlte der Propst des Klosters 2000 Pfund. Am 10. Januar 1335 hießen Schultheiß, Rat und Burger der Stadt Bern die Uebergabe gut und nahmen die Leute in ihren Schutz und Schirm auf. Am 1. Februar verpfändeten die Weißenauburger die Beste Wimmis und ermächtigten das Kloster Interlaken, die an Thüring von Brandis verpfändeten Teile der alten Herrsichaft Unterseen selbst zu lösen. Am 19. Mai versprachen sie den Bernern, auch ihren Verpflichtungen bernischen Burgern gegenüber nachzukommen, und am 12. Juni teilten sie dem Bischof von Lausanne pflichtschuldigst die Sandänderung mit. Die Weißenburger hatten seinerzeit die Herschaftsrechte über Unterseen vom heiligen römischen Reich als Mannlehen empfangen. Dieses Reichslehen ging am 29. Juli 1335 durch Berfügung des Königs Ludwig mit demienigen von Wengen und dem Zehnten von Sigriswil an Philipp von Ringgenberg über. Später übernahm Werner Münzer in Bern die Hälfte dieses Lehens; nach seinem Tode schenkte die Witwe alle Rechte den Augustinern zu Interlaken.

Der Jahn der Zeit hat die Beste Weißenau, die leider



Kleine Weissenau bei Interlaken.

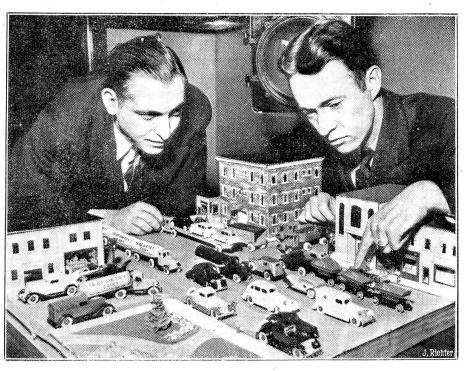
(Phot. Gassner.)

von Bahn und Schiff aus nicht mehr sichtbar ist, arg mitgenommen. Bor ca. 30 Jahren sind die zerbröckelnden Mauern renoviert und mit einer Aussichtsterrasse versehen worden.

Klinik zur Prüfung von Verkehrsstörungen.

In Detroit werden neuerdings Autosfahrer, die gegen die Verkehrsregeln verstoßen, häufig in die Psinchopathische Klinik gesandt, wo ihre Lenkerfähigkeit anhand von Miniaturskraßen geprüft wird. Dort werden 17 verschiedene regelwidrige Verkehrssituationen gesichaffen. Es wird festgestellt, wieviele der Prüfling erkennt und wie er darauf reagieren würde.

Unser Bild zeigt den Direktor der Klinik, Dr. Selling (links) mit Alan Ganty, dem Verkehrspsychologisten der Klinik, bei der Konstruktion eines Verskehrszwischenfalles.



Welt-Wochenschau.

Kindereien und politische Reife.

Bierzig sozialistische Großräte in Genf stehen 60 bur= gerlichen gegenüber. In der Regierung sitt kein Sozialist mehr. Es wäre nun an der Zeit für Nicole, einzusehen, daß die Zeit für Kindereien vorbei sei. Als "weiser Bolitiker" müßte er die Niederlage quittieren und es der neuen Mehr= heitsregierung überlassen, die gefährlichen Folgen der aus= schließlichen Verantwortung zu tragen und sich bei Gelegen= heit zu blamieren. Aber nein: Die 40 Mann verweigern auf Parteiweisung die Teilnahme an der Ratsvereidigung. Eine folossale Dummheit! Auch die Begründung zieht nicht: Es sei ein Unrecht, daß 16,000 Wähler nicht in der Staatsverwaltung vertreten seien. Das kommt auch anders= wo vor und wird ertragen, ohne daß mit einem "Eidstreik" geantwortet wird. Soffen wir nur, die Regierung werde ben Eidstreit als Protest gelten lassen und sich im übrigen um die ganze Demonstration nicht fümmern. Denn wenn sie etwa den 40 Mann, nur weil sie unvereidigt sind, den Zutritt zu den Großratsverhandlungen untersagen wollte, wäre das "Kolossaldummheit" Nr. 2. Einen Gegner, der nicht weiß, was Kindereien sind, schlägt man nicht mit "Gegen-Kindereien". Die Partei Nicoles jedoch sollte wislen, daß die sieben Regierungsräte nach bestehendem Wahlsgeset zu ihrem Amt gekommen. Dagegen läßt sich nichts machen. Anderswo ist man froh, in "ungeteilter Oppolition" an der Staatsleitung mithelfen zu können.

Siehe dazu das Beispiel Bern. Da hat der Großerat einen Weg zu finden für die notwendige Arbeitsebeschaffung. Regierung und Parlament sind im Grund einig über einen bestimmten Grundsah: Die von der Regierung augegebenen Geldersollen wosmöglich eine vervielsachte private Summe in Bewegung sehen. Die Regierung will nur sachte vorsehen und die Parteien, aus denen sich die Herren Resgierungsräte rekrutieren, sind der gleichen Meinung. Aber von links her kommt die Forderung, gleich zehn Millionen ins Feuer zu wersen. Das ist dem kantonalen Finanzminister zu viel. Erst einen richtigen Arbeitsbeschaffungsplan, dann vorwärts. Zunächst aber nur Beschluß über 600,000 Frans

fen, die zudem gededt sein müssen durch eine gleichzeitig zu beschließende "Ledigensteuer". Resultat: Mit 92 gegen 91 Stimmen siegt der Linksantrag. Also der Antrag i en er Gruppen, die in der Regierung just nicht vertreten sind. Sie haben irgendwie begriffen, daß die Zeit gekommen, "Geld in Bewegung zu sehen", jetzt, nach der Abwertung, sie sind in der Richtung vorgegangen, die der veränderten öffentlichen Meinung entspricht. Die Regierung nimmt den "Sieg" der Opposition weder tragisch noch als Blamage, die "Sieger" im roten und Jungbauernlager begnügen sich mit der Tatsache, daß im Januar nun etwas gehen wird—und damit ist wieder einmal demonstriert, daß "Zusammensarbeit in der Opposition" möglich sei. Man überlegt, ob nicht Nicole eingeladen werden sollte, im bernischen Parlasment zu hospitieren.

Bor einigen Wochen soll in Zürich ein Sellseher prophezeit haben, nach 1940 werde Europa dem heutigen Spanien gleichen — fein Weltfrieg, sondern ein europäischer fascistisch=kommunistischer Bürgerkrieg werde ausbrechen. Ver= schont blieben nur die Staaten, die es verstanden, ihre Rlassen demokratisch zu versöhnen. Die Schweiz gehöre unter die Verschonten. Der Mann ist der Berühmteste seiner Art und hat schon Erstaunliches getan, freilich auch manchmal geplaudert, wenn er gerade nicht "hellgesehen". Bon aller Hellseherei abgesehen muß man sagen, daß die "Ber= föhnung" bestimmt nicht auf dem Wege der neusten Genfer Rinderei erreicht werden kann, und daß man sich stolz fühlt, "3'Barn" zu sein und sozusagen am bessern Beispiel teil= 3uhaben. Nur immer zäh sein, Schritt für Schritt marsschieren, babei wissen, daß auch das andere Lager da ist und daß man nebeneinander leben muß. Keinen Vogen überspannen, Siege nicht auskosten, Chancen bes Gegners nicht als eigene Blamagen empfinden, wissen, daß in keinem Ropf, auch nicht im eigenen, alles stedt. Dann geht's!

"Königin Wally von England."

Revolutionen fündigen sich sehr oft in andern als gerade wirtschaftlichen Symptomen an, und politische Atmosphärenwirbel entsteigen nicht ganz einfach dem "Meer der Magenfragen". Da hat zum Beispiel das britische Bolk einen Borteil allen kontinentalen Bölkern gegenüber, weil es noch "Form", aber zugleich "Entwicklung" besicht — das will sagen, es hält auf strenge gesellschaftliche Ränge, ohne